

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 290 (2017)

Artikel: Schloss Sumiswald - Burg, Spital, Amtssitz, Pflegeheim
Autor: Sigrist, Dieter / Oberli-Reist, Rosette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schloss Sumiswald – Burg, Spital, Amtssitz, Pflegeheim

Es thront etwa anderthalb Kilometer östlich des Dorfes auf einem Nagelfluh-Felsen über der «Grüene», und es ist ein einzigartiger Zeuge für rund acht Jahrhunderte Vergangenheit: das Schloss Sumiswald.

Sein Ursprung liegt allerdings im Dunkeln; man darf aber annehmen, dass bereits im 12. Jahrhundert an der heutigen Stelle eine Ritterburg gestanden hat, der Sitz der Edlen von Sumiswald nämlich. Diese werden jedenfalls schon 1127 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, als der Freiherr Walfried von Sumiswald dem Kloster Trub Güter aus seinem Grundbesitz stiftete.

Walfrieds Nachfahre Lütold vergabte dann zu Beginn des Jahres 1225 seinen Grundbesitz an den Deutschritterorden. Seine Schenkung verband er mit der Verpflichtung, in einem neu zu errichtenden Spital Hilflöse und Kranke aufzunehmen. Der Orden nahm diese Auflage ernst und baute eine eindrucksvolle Schlossanlage mit Krankensaal und Kapelle.

Bewegte Geschichte

Die Ordensleute kümmerten sich in ihrer Doppelfunktion als Mönche und Ritter intensiv um Kranke und Bedürftige und wurden auch darum von Wohltätern reich mit Geld und Gütern unterstützt. So gehörten dem Deutschen Orden in seiner Blütezeit um 1400 rund 300 Ordenshäuser, über 18 000 Dörfer sowie 48 Schlösser, darunter auch Schloss Sumiswald. Der Orden war in seinem Einflussgebiet massgeblich am Aufblühen von Gewerbe, Handel und Kunst beteiligt. Das wird mit Sicherheit auch in unserer Region so gewesen sein.

Die Reformation – von der Bernischen Obrigkeit im Februar 1528 per Mandat verkündet – brachte Sumiswald neue Herren und dem Schloss vorübergehend neue «Besitzer». Ein Vertrag zwischen Bern und dem Orden bestand allerdings nicht, und es ist verständlich, dass die Deutschherren ihr Eigentum zurückverlangten. Aber erst im Mai 1552, und auch nur dank Vermittlung durch die Eidgenossenschaft, kam eine Übereinkunft zustande: Bern gab das Schloss zurück und sicherte sich bei dieser Gelegenheit das Vorkaufsrecht.

Rund 120 Jahre später bot der Deutsche Ritterorden das Schloss Sumiswald der bernischen Regierung tatsächlich zum Kauf an. Es dauerte aber noch ganze 25 Jahre, bis der Kaufbrief 1698 unterzeichnet wurde. Wenig später erhob die Regierung Sumiswald durch Beschluss zu einem regulären Amt; von nun an lösten sich die bernischen Landvögte in sechsjährigem Turnus ab.

Im Jahr 1730 fiel das Schloss einem Brand zum Opfer. Sofort wurde ein Gesamtumbau in Angriff genommen. Dabei wurden jedoch der Wehrturm, der Wehrgang und der westliche

WETTBEWERB

Flüchtlinge

Während des Zweiten Weltkrieges beherbergte die Schweiz – bei einer Gesamtbevölkerung von unter vier Millionen – während kürzerer oder längerer Zeit insgesamt knapp 300 000 Schutzsuchende, davon 104 000 internierte Soldaten, 67 000 temporär aufgenommene Grenzflüchtlinge, 60 000 Kinder auf Erholungsurlaub und 51 000 Zivilflüchtlinge, worunter 21 300 jüdischer Abstammung.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 101

Zugang mit der hölzernen Zugbrücke entfernt und der Innenhof zwischen den drei Gebäudeflügeln überbaut. Die Toranlage mit dem Uhrtürmchen wurde 1743 neu gestaltet, und den äusseren Schlosshof verwandelte man 1754 durch Abbruch der Ringmauer in eine Terrasse.

Im Jahr 1812 kaufte die Gemeinde Sumiswald das Schloss in der Absicht, darin ein Heim für Arme, Gebrechliche und Hilfsbedürftige einzurichten.

Auf diese Weise wurde das Schloss schliesslich erneut der ursprünglichen Bestimmung Lütolds gerecht.



Das Aquarell von Albrecht Kauw aus den 1670er-Jahren zeigt das Schloss von Süden in seinem mittelalterlichen Zustand.

Die Armenanstalt

Ein Jahr nach dem Kauf konnten die ersten Pflinglinge aufgenommen werden. Die Zeiten waren nicht gut: Teuerung, Bevölkerungswachstum, Arbeitslosigkeit und Hungerjahre plagten die Leute sehr und liessen die notwendigen Unterstützungskosten, die die Gemeinde aufwenden musste, ins Unererschwingliche ansteigen. Die Anzahl der im Schloss verpflegten Armen wuchs denn auch schnell, allein in den ersten acht Monaten nach der Eröffnung von 54 auf 152 Personen; im Dezember 1818 waren es 216, 1845 dann 237 und zwei Jahre später weit über 300.

Die Schlossbewohner mussten mithelfen, ihren Unterhalt zu bestreiten. Sie wurden im schlosseigenen Landwirtschaftsbetrieb, in der Tuchweberei und der Handspinnerei eingesetzt oder mit Schuster- und Schneiderarbeiten beschäftigt.

Im Schloss wurde auch eine Schule geführt. In den ersten Jahren nach 1814 waren gegen 100 Kinder anwesend. Für die Mädchen gab es einen Arbeitsschulunterricht, welcher ab 1830 gemeinsam mit den Schülerinnen aus dem Dorf

stattfand. Ab 1840 wurden die Knaben im angrenzenden Küherhaus unterrichtet, während die Mädchen im Hauptgebäude blieben.

Zum Ende der 1840er-Jahre wollte die Gemeinde die Armenanstalt verkleinern und das Bauerngut veräussern. Ein Verkauf kam jedoch nicht zustande. Die Landwirtschaft wurde nach einem langen Hin und Her verpachtet, der Betrieb der Anstalt weitergeführt.

Bis zum Jahr 1900 führten 17 Hausmeister oder Verwalter den Schlossbetrieb, allerdings mit ganz unterschiedlich langen Amtszeiten. Zur Jahrhundertwende übernahm Friedrich Reist das Verwalteramt. Er war der Grossvater von Rosette Oberli-Reist, die viel zu erzählen weiss über ihre

Kindheit auf Schloss Sumiswald

«Mein Grossvater Fritz Reist war 28 Jahre alt, als er im Jahr 1900 das Amt des <Spittel- und Armenhausverwalters> übernahm. Sein Jahreslohn betrug 700 Franken – <bei Zufriedenheit 100 Franken mehr>. Bis zu Grossvaters Heirat mit der knapp 20-jährigen Anna amteete dessen

ältere Schwester Elise als Haushälterin. Grossvater Fritz starb 1928 völlig überraschend an einer Hirnblutung. Zu seinem Nachfolger wurde 1930 mein Vater gewählt, der damals 23-jährig war und ebenfalls Fritz hiess.

Ich habe reiche Erinnerungen an meine Kindheit auf dem Schloss.

Eigentlich waren wir eine grosse Familie; wir Kinder kannten natürlich alle Bewohner mit Namen, mit all ihren Eigenheiten und Mödeli, im Positiven wie im Negativen. In den 1940er-Jahren hatten wir um die 70 Pfleglinge. Nach der Einführung der AHV 1948 ging die Zahl auf 45 bis 50 zurück.

Wir waren zu jener Zeit Selbstversorger, und dank der Landwirtschaft konnte das Taggeld pro Person sehr tief gehalten werden. Noch in den 50er-Jahren betrug es etwa 7 Franken. Die Milch kam aus dem Stall, dazu hatten wir einen grossen Pflanzblätz. Ich half viele Kilo Bohnen und Apfelschnitze auf den «Dörrex» büschele – nicht immer zu meiner Freude. Lauch und Sellerie wurden im Keller eingesetzt und der Chabis eingemacht oder an den Storzen aufgehängt bis zum Verbrauch.

Erst nach dem Küchenumbau 1947 hatten wir eine Teigknetmaschine und einen modernen Backofen. Vorher war es mein Vater, der zwei-, dreimal pro Woche noch vor dem Morgenessen während einer Stunde den Teig von 50 Kilogramm Mehl knetete – Vater kam jeweils recht ins Schwitzen. Immer am Samstag um 13 Uhr durften die Männer Tabaknachschub holen. Vater füllte ihnen ihre Holztrucklei aus einer grossen Vorratstruhe.

Für mich war von klein auf Marie in der Nähstube der ruhende Pol. Da sie gehbehindert war, sass sie jahrein, jahraus an ihrer Nähmaschine und flickte unzählige Kleidungsstücke. Meine Mutter wusste, dass wir Kinder bei Marie gut aufgehoben waren. Wir liebten die Schachtel mit den unzähligen Knöpfen, spielten mit ihnen, bauten Türmli oder zählten sie. Aber wehe, wenn am Ende nicht alle Knöpfe wieder in der Schachtel lagen... In der hinteren Spinnstube hingen alte Kleider und Hüte, herrliche Sachen zum Verkleiden. Am Sonntagnachmittag habe ich oft mit den Leuten ge-

spielt, «Eile mit Weile» und «Halma» zum Beispiel.

Feste und Feiern waren wichtige Fixpunkte im Schlossleben. Weihnachten wurde immer am 25. Dezember gefeiert. Pfarrer von Steiger hielt eine Predigt, und der Evangelische Chor bereicherte die Feier mit seinen Liedern. Ganz wichtig war das Weihnachtspäckli, denn die meisten Bewohner bekamen während des Jahres ja weder Besuch noch Post.

Nie vergessen habe ich Herrn K., der während des Rezitierens eines langen Gedichts vor dem Weihnachtsbaum einen Herzstillstand erlitt und starb. Man kann sich vorstellen, was das für ein Schock war für uns Kinder. Der Tod war in der grossen Schlossfamilie aber eigentlich ein steter Begleiter. In schwarze Schürzen gekleidet und mit ernster Miene beteten die Frauen für die Verstorbenen. Meistens waren der Pfarrer, mein Vater und der Charer mit dem Ross die einzigen Begleiter auf dem letzten Gang zum Friedhof.

Eine richtige Attraktion waren für uns Kinder jeweils die Übungen der Schlossfeuerwehr. Drehleitern gab es damals natürlich noch nicht – dafür aber den Rettungsschlauch aus



Marie war in der Nähstube der ruhende Pol.

starkem Stoff. Mit einer Stange wurde er an einem der Fenster im 4. Stock befestigt, unten hielten ihn vier bis sechs kräftige Männer fest. Nun wurde man oben hineingesteckt – und nach dem Hinuntersausen unten durch eine Öffnung wieder hinausgehoben. Für die Buben war die Rutschübung eine Sensation. Für mich weniger.

Natürlich gab die grosse Schlossanlage uns Kindern auch hie und da Grund für Ängste und Befürchtungen. Wenn dann noch der Wind um die Mauern pfiiff oder Vater uns eine Sage erzählte ... Jedenfalls war das Schloss für uns seiner Geschichte und Grösse wegen ein besonderes Daheim. Meine Kindheit in dem grossen Betrieb war schön, und viele Erlebnisse und Eindrücke sind mir bis heute in Erinnerung geblieben.

Meine Eltern blieben bis zu ihrer Pensionierung als Verwalterehepaar auf dem Schloss und übergaben die Betriebsführung 1972 nach 42-jähriger Amtszeit an Barbara und Hansueli Christen.»

Umbau und Restauration

Bereits in den 1960er-Jahren begann man sich in der Verpflegungsheim-Kommission Gedanken über eine bauliche Erneuerung des Schlosses zu machen. Küche und sanitäre Anlagen waren veraltet, Dach und Fassade reparaturbedürftig. Im Herbst 1978 wurde das grosse Werk dann in Angriff genommen: Während dreier Jahre und für eine Summe von fast 9 Millionen Franken wurde das alte Schloss umgebaut und restauriert. Der Umbau der im Kern etwa acht Jahrhunderte alten Anlage war anspruchsvoll und bot diverse Überraschungen. So war zum Beispiel das Herausnehmen und Neu-Erstellen sämtlicher Böden mit Niveaudifferenzen von bis zu 20 Zentimetern pro Geschoss eine gehörige Herausforderung. Dafür wurden Kostbarkeiten wie die massive mittelalterliche Holzdecke im Rittersaal, gotische und barocke Wandmalereien oder ein 15 Meter tiefer Sodbrunnen durch die Arbeiten erst wieder zum Vorschein gebracht.



Bewohner des einstigen Pflegeheims Schloss Sumiswald

Die Zukunft

Da das Alterszentrum Sumiswald im Frühling 2016 an zentraler Lage im Dorf seine Neubauten bezogen hat, wird das Pflegeheim Schloss seither nicht mehr als Altersheim genutzt.

Der Sumiswalder Gemeinderat hat sich im Wissen um die anstehenden Veränderungen rund um das Alterszentrum bereits seit Jahren mit der Frage befasst, wie die gemeindeeigene Schlossanlage dereinst genutzt werden kann. Er fokussierte sich schliesslich auf die folgenden drei Möglichkeiten: für das Schloss entweder einen Käufer oder Mieter suchen, es dem Kanton für die Eröffnung eines Asylzentrums vermieten oder aber das geschichtsträchtige Gebäude selbst nutzen.

Bei Redaktionsschluss für diese Ausgabe des «Hinkende Bot» steht nun fest, dass der Sumiswalder Gemeinderat das Schloss mit einer gemeindeeigenen Lösung zu neuem Leben erwecken möchte. Er sieht in seinem Konzept vor, in den historischen Räumlichkeiten neben der gesamten Gemeindeverwaltung auch andere Institutionen unterzubringen, die vorhandene Wohnung als Dienstwohnung zu nutzen sowie zusätzlich zwei neue Wohnungen einbauen zu lassen.